

**Predigt Reihe**

# **„Leben mit Vision“**

**Vom 2. Sept. bis 14. Okt. 2012, Kirche Grabs**

**6 Predigten (in gedruckter Form sind nur 5 Predigten vorhanden (Nr.3 fehlt))**

## **Predigt vom Sonntag 2. 9.2012, Kirche Grabs, Diakon Martin Nägele**

zur Predigtreihe: **Leben mit Vision**

Thema 1: **Wozu lebe ich?**

### **Lukas 14, 28-30:**

Denn wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten, ob er genug habe, um es auszuführen? Damit nicht, wenn er den Grund gelegt hat und kann's nicht ausführen, alle, die es sehen, anfangen, über ihn zu spotten, und sagen: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen und kanns nicht ausführen. (Lutherübersetzung)

### **Predigt**

„Dä hett kein Plan!“; habe ich jemanden einmal sagen hören. Auf mein Nachfragen nach der Bedeutung dieses Satzes, erklärte man mir, dass es bedeute, dass jemand keine Ahnung hat, was er zu machen habe, dass der nicht weiss was er will oder dass er keine Lösung hat für sein Problem. „Kein Plan haben“ ist nicht gerade das, was der Mensch will. Wir wollen doch immer eine Lösung bereit haben.

Dabei hilft es, wenn wir einen „Plan“ haben, eine VORSTELLUNG von dem, was wir eigentlich bauen oder erreichen wollen. So hat es Jesus seinen Jüngern in Lk 14, 28-30 erklärt.

„Haben Sie einen Plan für Ihr Leben?“; so könnte man den Titel dieses ersten Teils der Predigtreihe LEBEN MIT VISION auch nennen. Oder auch: Wozu lebe ich? Für was lebe ich? Die Frage nach dem Sinn, des Lebens ist eigentlich eine sehr wichtige Frage, denn wir haben nur EIN einziges Leben. Wozu lebe ich also?

Von der Antwort nach dem Sinn meines Lebens ergeben sich meine Prioritäten und Ziele. Viele Menschen weichen aber dieser Frage aus.

Wer aber kann uns eine kompetente und befriedigende Antwort darauf geben? In unserer Gesellschaft begegnet man solchen Menschen kritisch, die mit dem Anspruch auftreten, eine solche Antwort zu haben.

Das befreit uns aber nicht von der Verantwortung, darüber nachzudenken, denn wir haben eben nur ein Leben und das ist wirklich einmalig und nicht wiederholbar. Welche Antworten gibt es und wie stehen wir dazu?

## **Zufall?!**

Die erste Antwort liefert uns die Evolutionstheorie, die das Denken der modernen Menschen sehr stark prägt. Sie besagt, dass der Mensch das letzte Glied einer langen Entwicklung ist. Die mit primitiven Lebensformen angefangen hat, und vom Zufall gesteuert wurde. Das Leben hat also überhaupt keinen tiefen Sinn, denn es ist aus Zufall entstanden und hat sich durch Zufall weiterentwickelt. Das wir geboren wurden und heute hier im Gottesdienst sitzen ist auch reiner Zufall.

Wenn wir unsere Existenz dem Zufall zu verdanken haben, dann erübrigt sich die Frage nach einem tieferen Sinn. Der Mensch kann aber in seinem innersten mit dieser Aussage nicht zurechtkommen, also bemüht sich jeder seinem Leben irgendwie einen Sinn zu geben. „Seinem Leben einen Sinn geben“; das tönt, als müsste ich mich selber erklären, weshalb ich auf dieser Welt bin, warum ich existenzberechtigt bin. Das erinnert mich an den schlauen Jungen, der mit dem Bogen einen Pfeil in die Holzwand schießt und danach die Zielscheibe rund herum um die Pfeilspitze in der Wand malt.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten wie die Menschen ihrem Leben einen Sinn geben.

Ich kann dies über besondere **Leistungen** versuchen. Je nach Begabung suche ich mir ein Gebiet aus, wo ich hoffe, herausragende Leistungen erbringen zu können: Sport, Wissenschaft, Musik, Literatur usw.

Wenn ich Erfolg habe, dann werden andere mich bewundern und vielleicht denken Menschen ein paar Generationen später immer noch an mich. Das verschafft mir eine innere Befriedigung, vorausgesetzt, es klappt. Wenn ich es aber nicht schaffe, vielleicht, weil ich auf keinem Gebiet eine besondere Begabung habe, oder weil meine Gesundheit mir Grenzen setzt, dann muss ich eine Alternative suchen.

Etwa durch **Genuss**, nach dem Motto: "Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir nicht mehr." Wenn unser Leben schon keinen tieferen Sinn hat, dann wollen wir es wenigstens genießen und diesen Sinn in der Freude am Genuss suchen. Es spricht ja nichts dagegen, das Leben zu genießen und sich an den schönen Dingen zu freuen. Wenn wir aber versuchen die innere Leere in uns dadurch auszufüllen, dann wird aus dem Genuss eine Sucht, die uns unfrei macht.

Ganz ähnlich gelagert ist der Versuch, dem Leben durch die Anhäufung von **Besitz** einen Sinn zu geben. "Der Mensch ist, was er hat." Die Werbung gaukelt uns das ständig vor: Man kann sich seine Identität und den Sinn seines Lebens erkaufen. Wenn ich das richtige Auto habe, dazu noch die passenden Kleider, diese oder jene Luxusartikel besitze, dann bin ich wer. Die anderen schauen zu mir auf und ich kann mich von der grauen Masse abheben. Das verschafft mir eine gewisse Befriedigung und hilft mir, die innere Leere zu überwinden, wenn auch nur kurzfristig.

Haben wir das schon bei uns beobachtet?

Gerade, wenn wir eine innere Leere oder einen Lebensfrust empfinden, dann neigen wir dazu, uns teure Dinge zu kaufen. Das kann aber keine Befriedigende Antwort sein, sondern nur eine Betäubung, die uns daran hindert nach echten Antworten zu suchen.

Eine weitere Antwort könnte auch z.B. **Wohltätigkeit** sein. Mein Leben erhält einen Sinn und wird bereichert, wenn ich mich für andere einsetze und ihnen Gutes tue. Oft steht der Wunsch nach Anerkennung als heimliches Motiv dahinter. Wenn diese nicht erfolgt, dann stellt sich Enttäuschung ein.

### **Die Antwort muss ein anderer geben**

Dies sind einige Versuche, unserem Leben selber einen Sinn zu geben. Ich denke, wir merken alle, wie schwierig das ist. Nun möchte ich als Gegenüber eine andere These vorstellen: Sie besagt, dass der Mensch gar nicht in der Lage ist, sich eine Antwort auf diese Frage zu geben. Diese muss von seinem Schöpfer kommen. Es muss uns bewusst werden, dass die Frage nach dem „Wozu bin ich?“ stark mit der Frage: „WER bin ich?“ zusammenhängt.

Lasst mich einen Vergleich anstellen: Stellen wir uns vor, wir besuchen eine Kunstaussstellung so wie wir sie schon hier in der Kirche gehabt haben. Wir stehen ganz beeindruckt vor einem Werk, das uns fasziniert, aber wir können dieses Werk nicht richtig deuten. Dann kommt der Künstler gerade um die Ecke und bietet sich an, unser Werk zu erklären. Wir würden eine große Chance verpassen, wenn wir dieses Angebot ablehnen. Die Bibel ist solch ein Angebot des Schöpfers an uns. In diesem Buch erklärt Gott uns seine Absichten bei der Erschaffung der Welt und insbesondere der Menschen. **Wir sind Gottes Geschöpfe, nach seinem Ebenbild geschaffen.**

Diese Erklärung finden wir schon auf den ersten Seiten der Bibel: "So schuf Gott den Menschen als sein Ebenbild, als Mann und Frau schuf er sie."

Der Mensch ist also kein Zufallsprodukt der Natur, sondern von Gott geschaffen und mit Fähigkeiten ausgestattet, die Gott selber besitzt. Er hat einen freien Willen, er kann zwischen Gut und Böse unterscheiden und sich für das eine oder andere entscheiden. Er kann auch schöpferisch und kreativ tätig sein. Gott hat ihm großartige Fähigkeiten und Möglichkeiten geschenkt. Das ist die Antwort auf unser; „Wer bin ich?“ Das also ist die Identität, die Gott uns schenken will: Wir sind nicht nur seine Geschöpfe, sondern sollen durch den Glauben an Jesus Christus auch seine Kinder werden.

### **Nun; „Wozu leben wir?“**

Diese Identität gibt uns zugleich die Antwort auf die Frage nach dem Sinn unseres Lebens. Weder Leistung, noch Besitz noch Genuss können unserem Leben einen Sinn verleihen, nicht einmal Gutes tun, sondern in erster Linie die Beziehung zu Gott.

Ich finde diese Perspektive der Bibel sehr befreiend: So wie ein Kind ganz natürlich seine Beziehung zu den Eltern auslebt, so darf ich als Kind Gottes in dieser Beziehung zu meinem himmlischen Vater leben.

Daraus entfaltet die Bibel konkrete Ziele, für die es sich lohnt zu leben. Ziele, die uns herausfordern und anspornen. Es sind Ziele, die uns herausfordern wollen, nicht überfordern! Es sind Ziele die unsere Gaben und Fähigkeiten die wir von Gott bekommen haben, einsetzen können. Gott fordert von mir nicht Dinge, die ich gar nicht habe.

Gott hat nicht ein und dasselbe Ziel für alle, sondern es gibt verschiedene Ziele und Aufgaben, da er ja auch uns Menschen sehr unterschiedlich geschaffen hat.

Und es sind keine langweiligen oder „bubbigi“ Ziele, die wir da haben, sondern es sind aussergewöhnliche Ziele. Z.B.: "Ihr seid das Licht der Welt!" Dem Licht fällt es nicht schwer zu leuchten, das gehört eben zu

seiner Natur. So sollen Christen ein Licht in dieser Welt sein, Menschen Hilfe und Orientierung für ihr Leben geben; durch gute Werke nicht sich selbst in den Vordergrund stellen, sondern auf Gott hinweisen, der nicht aufgehört hat sein störrisches Geschöpf zu lieben. Oder wir sollen das „Salz“ dieser Welt sein, wir sollen ungemütlich, ehrlich und direkt sein und die Menschen zum Nachdenken bringen! usw

Gott hat auch für sie ein Ziel, aber das erste und wichtigste Ziel von unserem Leben ist es; eine Beziehung zu unserem Gott zu haben und sie zu pflegen.

Gott allein, der uns geschaffen hat, kann uns Perspektive für unser Leben geben. Ich meine, es lohnt sich, darauf einzugehen.

Amen

## **Predigt 16. September 2012 in der Kirche Grabs**

**Pfr. Martin Frey**

**Predigtreihe „Leben mit Vision“**

**Thema 2: „Zur Freude Gottes da sein“**

Liebe Gemeinde

Zur Freude Gottes da sein. Was löst das bei Ihnen aus: Ich darf, ich soll zur Freude Gottes leben?

Denken Sie da? „Interessanter Gedanke, das habe ich mir so noch nie überlegt, aus diesem Blickwinkel habe ich mein Leben noch nicht betrachtet“ oder „Ja, das ist das, was ich versuche. Ich erinnere mich noch an den Moment vor ein paar Jahren als mir dies aufgegangen ist, das hat seitdem viel Positives bei mir ausgelöst“ oder eher „Gott soll Freude an mir haben? Das kann kaum sein. Ich sehe so viel an mir, was nicht gut ist. An mir kann er keine Freude haben.“

Mir kommt da eine Frau in den Sinn, die ich nicht einmal persönlich kennengelernt habe, sondern über einen Freund aus der Studentenzeit, sie war seine Mutter. Er hat den Glauben an Christus durch einen Kollegen entdeckt. Darauf begann er in eine Gemeinde zu gehen, zu beten und in der Bibel zu lesen. Er entdeckte, dass Gott ihn lieb hat, das machte ihm Freude, gab ihm Kraft und so wünschte er sich natürlich, dass auch die Menschen, die ihm wichtig waren, das auch entdecken. Deshalb hat er auch mit seiner Mutter über den Glauben an Gott gesprochen, sie eingeladen zu Gott zu kommen und mit ihm zu leben. Ihre Reaktion darauf war: „Das würde ich gerne, aber das kann ich noch nicht. Ich muss noch ein paar Jahre an mir arbeiten, bis ich zu Gott kommen kann.“ Wenn man sie gefragt hätte: „Hat Gott Freude an dir?“ So hätte sie wohl geantwortet: „Sicher nicht, es gibt so viel an mir, das ihm nicht gefällt. Ich muss noch lange an mir arbeiten, bis ich nur für ihn akzeptabel werde und er vielleicht aus der Zone, wo er sich über mich ärgert, in die Zone gerückt ist, wo er mir gegenüber neutral ist. Und dann wäre es nochmals viel Arbeit, bis er dort ist, wo er sich an mir freut.“ Ist das so, dass Gott erst Freude an uns haben kann, wenn wir lange an uns gearbeitet haben?

Ich möchte dazu drei Punkte etwas näher anschauen:

1. Gott hat Freude an uns
2. Gott Freude machen
3. Was ist, wenn ich nichts mehr davon spüre, dass Gott Freude an mir hat.

## 1. Gott hat Freude an uns.

Können Sie sich vorstellen, dass Gott Freude an Ihnen hat, einfach so? Als ich für heute als Schriftlesung Psalm 104 ausgesucht habe, war das nicht nur ein Zufall. Einerseits ist darin Lob auf

Gott den Schöpfer zu finden. Das passt zu Dank-, Buss- und Betttag als Dank für die Schönheit unseres Landes. In der Natur können wir die Spuren von Gottes Güte entdecken und ihm dafür danken. Andererseits ist aber darin auch der Satz zu finden: Der Herr freue sich seiner Werke. Gott hat Freude an seinen Werken, an seinen Geschöpfen. Sie sind zur Freude Gottes erschaffen. Er hat Freude gehabt, als Sie auf die Welt kamen. Sie leben um seinetwillen, zu seiner Ehre, für seine Ziele und zu seiner Freude. Gott mit Ihrem Leben Freude zu machen ist Ihr erstes Lebensziel. Das ist ein steiler Satz, den ich hier einmal in den Raum stelle: Gott mit unserem Leben Freude zu machen ist unser erstes Lebensziel. Aber wenn wir ihn verstehen, wenn wir ihn verinnerlichen können, dann werden wir uns nie mehr klein und unbedeutend vorkommen. Wir sind Gott so wichtig, Gott so viel wert, dass er die Ewigkeit mit uns verbringen möchte und Freude an uns haben will. Und wir sind nicht nur Geschöpf, sondern sogar Kind Gottes durch Jesus Christus. Die Bibel beschreibt zwar auch den Bruch zwischen Gott und Schöpfung, zwischen Gott und den Menschen. Aber es ist der Wunsch Gottes, dass dies uns nicht für immer trennen soll von ihm. Im Epheserbrief 1,5 sagt Paulus: Aus Liebe zu uns hat er schon damals beschlossen, dass wir durch Jesus Christus seine eigenen Kinder werden sollten. Dies war sein Plan und so gefiel es ihm.

Wir dürfen Kinder des Vaters im Himmel sein. Was das heisst, können wir etwas nachfühlen, wenn wir selbst Eltern sind. Wir sind ja nicht perfekt und auch nicht nur voller Liebe gegenüber unseren Kindern, aber wir haben trotzdem einfach Freude, dass sie da sind. Sie müssen dafür nicht zuerst viel leisten. Natürlich haben wir Freude, wenn sie gute Noten heimbringen, wenn sie sich zu benehmen wissen oder wenn sie ihr Zimmer aufräumen, aber nicht erst dann. Schon im Moment der Geburt ist da eine Riesenfreude, obwohl das Baby vielleicht erst noch recht unansehnlich ist und die Welt mit Gebrüll begrüsst. Oder ich denke an die Zeit als unsere Kinder noch kleiner waren, da bin ich öfters noch an ihr Bett gestanden und habe einfach zugeschaut wie sie schlafen. Sie machten gar nichts und dennoch hatte ich eine grosse Freude an ihnen und habe diese Momente einfach genossen.

So geht es Gott mit uns, mit Ihnen. Er hat einfach Freude, dass Sie da sind.

## **2. Gott Freude machen**

Dass Gott einfach einmal Freude an uns hat heisst nicht, dass wir ihm nicht auch aktiv Freude machen können. Was macht denn Gott Freude? Was kommt Ihnen da in den Sinn? Ein gutes Leben, in die Kirche gehen, ihn anbeten, ihm danken, die Bibel lesen? Ja, das ist alles richtig, es macht Gott Freude, wenn wir uns für ihn Zeit nehmen. Aber nicht nur das. Wie viel Zeit unseres Lebens verbringen wir in der Kirche, sind am Bibellesen und am Beten? Pro Woche insgesamt vielleicht zwei Stunden oder auch fünf Stunden oder noch mehr. Aber eine Woche hat 154 Stunden, das ist viel mehr. Können wir ihm denn mit dem Rest keine Freude machen? Doch wir können auch die übrigen Stunden für ihn leben. Nämlich indem wir das, was wir tun, für ihn tun. Im Kolosserbrief 3, 23 heisst es: „Alles was ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Luther drückte es

so aus: Eine Melkerin kann zur Ehre Gottes Kühe melken. Jede menschliche Aktivität – abgesehen von Sünde – kann Gott Freude machen, wenn wir es tun um Gott damit zu ehren. Das Geschirr spülen, etwas reparieren, etwas verkaufen, ein Computerprogramm schreiben oder eine Familie gründen. Wie ein stolzer Vater hat Gott Freude daran, wenn wir unsere Fähigkeiten brauchen. Gott hat uns bewusst ganz verschiedene Begabungen mitgegeben: Sportler, Denker, Handwerker und Musiker und viele andere Fähigkeiten. Alle diese Begabungen können Gott zum Lächeln bringen. Wir machen Gott nicht Ehre, wenn wir unsere Gaben verstecken oder versuchen jemand anderer zu sein. Sie machen ihm Freude, wenn Sie sich selbst sind. Und wir müssen nicht perfekt sein darin, sondern wie ein Vater hat er Freude, wenn wir uns entwickeln. Als Eltern haben wir ja nicht erst Freude, wenn die Kinder erwachsen geworden sind und alles können, sondern schon viel vorher, wenn sie ihre Gaben noch sehr unbeholfen einsetzen und entwickeln. So hat Gott Freude an uns, wenn wir unsere Gaben für ihn brauchen- nutzen Sie sie.

## **3. Was ist, wenn ich nichts mehr davon spüre, dass Gott Freude an mir hat?**

Gott ist wirklich da, egal wie wir uns fühlen. Wenn wir es spüren, dass Gott Freude an uns hat, dann ist es oft einfach auch ihm Freude machen zu wollen. Was ist aber wenn die Umstände anders sind? Wenn sich das Gefühl einstellt, Gott sei unendlich weit weg?

In Beziehungen erleben wir immer wieder Nähe und Distanz. Philipp Yancey sagt: Zu jeder Beziehung gehören Zeiten der Nähe und der Distanz, und auch in einer Beziehung zu Gott, wie intensiv sie auch sein mag, wird das Pendel von einer Seite zur anderen schwingen.

Es gibt Zeiten in denen Gott scheinbar nicht da ist. Von vielen christlichen Mystikern, also von Menschen die Gottes Nähe besonders suchten und auch erlebten, hören wir, dass sie auch andere Zeiten hatten. Johannes vom Kreuz beschreibt diese Zeit als „Nacht der Seele.“ Andere sagen, sie erlebten den „Winter des Herzens.“ Gott und seine Liebe sind wie in weite Ferne gerückt und nicht mehr spürbar. In solchen Zeiten können wir unser Gewissen durchforsten und alles ablegen, was uns von Gott trennen könnte. Wir können Gottes Nähe wieder suchen und trotzdem das Gefühl haben, dass unser Gebet von der Decke abprallt. Und dann fragen wir uns: Was ist nur los mit mir? Aber es ist alles in Ordnung. Es gibt Zeiten in denen Gott sich wie verbirgt, damit wir noch näher zu ihm wachsen können. Das können schmerzhaft und beunruhigende Zeiten sein.

Was können wir in ihnen tun? Wir dürfen Gott sagen, was wir denken und fühlen. Hiob hat das in seinem Leid immer wieder getan, er hat zu Gott geschrien und ihm sein Leid geklagt. Wir können uns auf das Wesen Gottes konzentrieren: Auf seine Liebe, dass er alles weiss, dass er die Kontrolle behalten hat und auch dass er retten will. Wir können trotz allem versuchen, am Vertrauen festzuhalten, dass Gott seine Zusagen hält. Im Hebräerbrief heisst es: „Niemals werde ich dir meine Hilfe entziehen, nie dich im Stich lassen.“ Und wir können uns erinnern daran, was Gott für uns getan hat, dass er in Jesus Christus für uns bereit war sogar in den Tod zu gehen. Gerade wenn wir im Gefühl, Gott sei weit weg, ihm trotzdem Vertrauen schenken, ist das eine Form Gott Freude zu machen.

So möchte ich schliessen indem ich die drei Punkte nochmals in einem Satz zusammenfasse:

Gott hat Freude an uns, einfach so.

Wir können Gott aber auch bewusst Freude machen, mit den Zeiten, die wir speziell für ihn freihalten und gestalten, aber auch mit all unseren Gaben und Alltagstätigkeiten.

Gott Vertrauen, gerade wenn wir ihn nicht spüren, ehrt ihn und macht ihm so auch Freude. Amen

## **Predigt 30. September 2012 in der Kirche Grabs**

**Pfr. Martin Frey**

**Predigtreihe „Leben mit Vision“**

**Thema 4: „Christus ähnlich werden“**

Liebe Gemeinde

Wir sind heute zum vierten Mal an dieser Predigtreihe dran „Leben mit Vision“. Heute ist das Thema: „Christus ähnlich werden“ Im Römerbrief 8, 29 heisst es dazu: „Sie alle, die Gott im Voraus ausgewählt hat, die hat er auch dazu bestimmt seinem Sohn gleich zu werden nach dessen Bild sollen sie alle gestaltet werden damit er der Erstgeborene unter vielen Brüdern und Schwestern ist.“

Dies ist der Plan Gottes, dass wir nach dem Bild von Christus gestaltet werden. Nach einem Bild gestaltet werden – mich hat das erinnert an den Anfang der Bibel, wo die Schöpfung beschrieben wird und Gott sagt: Wir wollen den Menschen erschaffen als Ebenbild von uns. Dies zeichnet den Menschen aus, dass er auf eine Art Bild, Abbild von Gott sein darf. Ein Bild das leider bald beschädigt, auf eine Art sogar zerstört wurde dadurch, dass Adam und Eva, die ersten Menschen, nicht mehr nur einfach Spiegelbild sein wollten, sondern selbst Bild. Die Schlange wendet sich dort an sie und sagt: Wenn ihr diese Frucht esst, dann werdet ihr sein wie Gott. Ihr könnt selbst bestimmen, was gut und was böse ist. Indem sie versuchten, so selbst Bild und nicht mehr Spiegelbild zu sein, verschwamm oder verschwand sogar das Spiegelbild Gottes. So ist es bis heute so, dass wenn wir einen anderen Menschen anschauen, dass wir verschiedenes sehen. Vielleicht etwas von dem was dem Ebenbild Gottes entspricht, dass etwas von seiner Liebe gespiegelt wird. Es ist aber auch gut möglich, dass wir irgendetwas ganz anderes sehen. Etwas von dem wir sagen müssen, das zeigt mir jetzt nicht wie Gott ist.

So können wir uns natürlich fragen: Wie sieht dieses Bild denn eigentlich aus? Oder wie sollte es aussehen? Gott hat uns so ein Bild gegeben. Einen Menschen, der wirklich sein Ebenbild war. Der dies gelebt hat, was wir anderen Menschen meistens verpassen: Jesus Christus. Jesus hat einmal gesagt: Wer

mich sieht, der sieht Gott den Vater. Darum geht es, so zu werden wie er war, ihm ähnlich zu werden. Da kann man sich überlegen: Wie geht denn das nun? In was sollen wir Christus ähnlich werden? Christus war Gottes Sohn, sollen wir also selbst wie Gott werden? Nein, darum geht es gerade nicht. Das ist genau das, was die Schlange Adam und Eva angeboten hatte. Das soll es nicht sein.

Ja, sollen wir dann aussehen wie er? Ich schaue gerade mit der 8. Klasse Filme über das Leben Jesu an. Wenn man Jesus in diesen Filmen anschaut, dann hat er einmal einen Bart, er trägt Sandalen, er hat ein helles, fast weisses Kleid und Pilatus sagt einmal zu ihm in dem einen Film: „Du hast ein bemerkenswertes Gesicht.“ Oft wird Jesus ja so mit feinen Zügen dargestellt, so wie ja auch auf dem Glasfenster hier im Chor. Sollen wir so werden? Also wenn ich hier so in die Runde schaue, sieht niemand so aus. Bartträger sind recht selten unter uns, lange fliessende Gewänder hat niemand an. Sandalen trägt soweit ich sehe der Jahreszeit entsprechend wohl auch niemand mehr. Das ist es also auch nicht.

Ja, sollen wir dann werden wie er in seinem Beruf? Er war Zimmermann. Ich glaube es hat mindestens jemand unter uns der einmal Zimmermann war. Vielleicht hat es noch welche, die es heute noch sind. Aber ich denke auch darum geht es nicht. Auch seine ersten Jünger haben nicht alle Zimmermann gelernt und als solcher gearbeitet. Was sie aber gemacht haben ist, dass sie wie er von Gott erzählt haben. Versucht haben seine Liebe weiterzugeben.

Noch ein letzter Punkt, der es eher nicht ist. Das ist vielleicht etwas erstaunlich, das ist nämlich die Religion. Was war denn Jesus, als er auf dieser Welt war? Er war Jude. Seine Mutter war eine Jüdin und jeder der eine Jüdin zur Mutter hat ist von Geburt selbst Jude. Jesus wurde beschnitten, er ging am Sabbat in die Synagoge, er hielt sich an das jüdische Gesetz. Hiesse also ihm ähnlich werden, dass wir Juden werden müssen? In der Zeit des Neuen Testaments haben sich die Leute darum gestritten. Wir lesen in verschiedenen Briefen, dass Leute in die Gemeinden gingen und sagten: Wenn ihr wirklich Christ sein wollt, dann müsst ihr euch zuerst beschneiden lassen, dann müsst ihr zuerst das Gesetz Moses halten und erst dann könnt ihr Christ werden. Paulus sagt dazu ziemlich vehement: Nein, so nicht!

Ja, wie geht es dann? In was sollen wir ihm denn ähnlich werden? Ich denke es geht um das, was in der Schriftlesung enthalten war. Die Lutherübersetzung sagt dort: „Seid gesinnt wie Jesus Christus es war.“ Wir sollen also in unserem

Inneren, in unseren Gedanken, in unseren Wünschen und Wollen, man könnte auch einfach sagen in unserem Charakter Christus ähnlich werden. Das heisst nicht, dass wir unsere Persönlichkeit verlieren sollen damit und wie hirnlose Roboter zu werden. Nein, Gott hat uns in unserer Einmaligkeit geschaffen, aber wir sollen unseren Charakter entwickeln. So in der Richtung, die Jesus in den Seligpreisungen angegeben hat oder in Richtung von dem, was Paulus Früchte des Geistes nennt: Liebe, Freude, Frieden, Sanftheit, aber auch Selbstbeherrschung und noch manches mehr. Oder einfach in der Richtung von dem, was er im 1. Korintherbrief im berühmten Kapitel 13 über die Liebe beschreibt. Ich denke darum geht es. Im Charakter Christus ähnlich zu werden. Da kann man sich nun fragen: Wie mache ich das? Im Philipperbrief heisst es dazu: „Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist es der in euch beides wirkt, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“ Zwei Verse in denen eine gewisse Spannung darin liegt. Zuerst sagt er: Schaffet! und dies noch intensiv, nämlich mit Furcht und Zittern. Und gleich im nächsten Vers sagt er: Gott schafft beides, das Wollen und Vollbringen. Auf der einen Seite liegt es bei uns und auf der anderen Seite liegt es bei Gott. Wie kann das gehen? Ein Lied beschreibt dies für mich recht gut wie wir dem Bild von Christus näher kommen können. Es heisst dort: „Im Anschauen seines Bildes, da werden wir verwandelt in sein Bild.“ Auf der einen Seite ist es etwas aktives, das wir tun und auf der anderen Seite ist es etwas passives, das mit uns geschieht.

Etwas anschauen und in dies verwandelt werden, das kennen wir. Ich weiss nicht wie es ihnen ging als Kinder oder dann später als sie vielleicht selbst Eltern geworden sind. Eltern ist es meist nicht egal mit wem ihre Kinder zusammen sind, wer ihre Kollegen und Freunde sind. Das ist darum, weil wir wissen oder spüren, dass Freunde oder Kollegen abfärben auf das wie unsere Kinder sind. Wenn sie begeisterte Fussballer sind, dann kann es gut geschehen, dass auch der eigene Sohn in den Fussballclub will. Oder es geht in eine negative Richtung, so wie ein ehemaliger Drogensüchtiger mir einmal erzählt hat. Er hatte einen Kollegenkreis in dem mit der Zeit alle begannen zu Kiffen. Und irgendwann nahm er in dieser Runde auch einmal einen Joint. Liess sich mitreissen, bis er schwer drogenabhängig war. Mit wem wir zusammen sind und wen wir anschauen, das prägt uns oft sehr. Und so hat Jesus ja auch

Menschen in seine Nachfolge gerufen. Er sagte, kommt einfach mit mir und schaut wie ich bin und wie ich lebe. Seid mit mir zusammen. Und dies hat seine Freunde, seine Jünger verändert. Paulus drückt dies im 2. Korintherbrief so aus: „Wir alle sehen in Christus die Herrlichkeit Gottes wie in einem Spiegel, dabei werden wir selbst in das Spiegelbild verwandelt und bekommen mehr und mehr Anteil an der göttlichen Herrlichkeit.“ Er fordert uns auf Christus anzuschauen. Und wenn wir ihn anschauen, dann verwandelt uns das. Das was wir vor Augen haben, zu dem werden wir auf eine Art.

Ich weiss nicht, wie es ihnen damit geht. Ich merke bei mir, dass ich es oft genau umgekehrt mache. Dass ich nicht Christus anschau, also wie ich werden möchte, sondern genau umgekehrt das in meinem Leben anschau, was mir nicht gefällt, wo ich das Gefühl habe, dies ist nicht gut und wo ich mich bemühe es loszuwerden. Aber das Verrückte ist, oft werden wir genau das wir anschauen. Ich erinnere mich da an jemanden, der mir einmal erzählte wie sein Vater war. Dieser Vater war alkoholkrank und die Familie hatte schwer darunter gelitten. Dieser Mann sagte mir: Ich habe mir geschworen, so wie mein Vater will ich nie werden. Und etwas später im Gespräch brach es aus ihm heraus, dass er genau so wurde. Dass auch er im Alkohol gefangen war und dass er verzweifelt versuchte davon wieder weg zu kommen. Ich denke, das was wir anschauen, das hat eine geheimnisvolle Macht über uns. Darum sollen wir nicht das negative, sondern das positive anschauen.

Es gibt da ein interessantes psychologisches Experiment. Stellen sie sich einmal einen Eisbär vor. Haben sie ihn vor sich? Nun denken Sie einmal NICHT an einen Eisbären. Schaffen Sie das? Für die meisten ist das ganz schwierig, weil wir eigentlich nicht nicht an etwas denken können. Wenn wir nicht an einen Eisbär denken sollen, ist wahrscheinlich das erste was uns in den Sinn kommt ein Eisbär. Nun noch eine zweite Runde. Hier vorne im Chor ist Christus auf dem Fenster dargestellt. Schauen Sie sich ihn an, seinen Bart, seine segnenden Hände, sein Kleid, seinen Blick... Gut und wer hat nun in den 10 Sekunden, in denen Sie hier nach vorne geschaut haben, an den Eisbär gedacht? Niemand. Das heisst in diesen 10 Sekunden ist es allen gelungen nicht an einen Eisbär zu denken. Funktioniert hat es damit, dass ihr hier auf Christus geschaut habt.

Darum geht es, wenn wir ihm ähnlich werden wollen. Wir müssen auf ihn schauen und nicht auf das was uns von ihm trennt.

Jugendliche haben teilweise so ein kleines Band am Handgelenk auf dem steht: WWJD. What would Jesus do – Was würde Jesus tun. Dies hilft ihnen im Alltag zu überlegen, wie würde Jesus jetzt in meiner Situation handeln. In kleinen Entscheidungen bis hin zu ganz schweren und extremen Situationen. Ich möchte dazu noch ein Erlebnis von Karl Frey erzählen.

Karl Frey berichtet: Der Mann war krebskrank im Endstadium. Die Schmerzen steigerten sich ins Unerträgliche. Nur harte Betäubungsmittel verschafften ihm noch einige Erleichterung, bewirkten aber auch eine Bewusstseinstrübung. Deshalb ertrug er lieber den Schmerz bis an die Grenze des Möglichen. Wenn man an seinem Bett sass, wurde man regelrecht in die Bitterkeit dieses Leidenmüssens mit einbezogen.

Eines Tages fand ich das Krankenzimmer verändert. Ein Bild des gekreuzigten Christus hing direkt dem Bett gegenüber, in dem der Kranke lag. Es war ein grosses Bild, das in seinen Ausmassen die Proportionen der Räumlichkeit sprengte und geradezu das ganze Zimmer beherrschte. Ich fragte den Kranken, warum er dieses Bild habe hierher hängen lassen. Darauf erklärte er mir, der Anblick dieses Bildes erleichtere ihm die Schmerzen, das Leiden und das Sterben. Unter dem Kreuz Jesu standen zwei weinende Frauen und der Jünger Johannes. „Und da ist noch Platz für einen Vierten, für mich“, meinte der Kranke. „Wenn ich meine Schmerzen nicht mehr aushalte, dann schaue ich auf den Gekreuzigten, der noch grössere Schmerzen ertragen musste. Er konnte seine angenagelten und schmerzenden Arme und Füsse nicht bewegen. Ich kann es und kann meine Lage verändern. Er hing mit seinem ganzen Körpergewicht in seinen Wundmalen. Ich liege in einem weichen Bett. Ihm gab man keine Linderung. Auf meinem Nachttisch aber stehen viele Dinge, die mir die Schmerzen erträglicher machen. Wenn ich dies alles vergleiche, dann merke ich, dass es mir noch gut geht. Und das hilft mir, meine Situation durchzustehen.“

Es war bemerkenswert, was im Laufe der folgenden Wochen in dem Kranken vorging. Die Schmerzenslaute, die man sonst schon im Hausflur hören konnte, wurden seltener und leiser. Dies war nicht nur ein Zeichen der Schwäche, sondern es hing mit diesem Bild zusammen. Der Kranke hatte für seine Umgebung nicht mehr viel Aufmerksamkeit übrig. Seiner Augen hingen so stark am Bild des Gekreuzigten, dass ich den Eindruck hatte, hier war eine tiefe und

heilsame Leidensgemeinschaft und Verschmelzung zustande gekommen, die weit über das menschliche Begreifen hinausging. Er starb im Blick auf dieses Bild.

Der Blick auf Christus hat grosse Kraft. Gerade auch in Situationen in denen wir ans Ende unserer Kräfte kommen. Dass wir Christus ähnlich werden ist nicht nur eine Sache von einigen Minuten, von ein paar Tagen sondern etwas das das Leben lang dauert. Martin Luther sagte einmal dazu: „Das Leben ist nicht Frömmigkeit, sondern Frommwerden, nicht eine Gesundheit, sondern Gesundwerden, nicht Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind es noch nicht, wir werden es aber. Es ist nicht das Ende, es ist der Weg.“

Mit diesem Gedanken möchte ich schliessen: Immer wieder auf Christus schauen, ihm ähnlich werden, das ist eine lebenslange Sache. Ich denke, das kann uns helfen mit uns selbst aber auch mit anderen Menschen liebevoller und barmherziger umzugehen. Die Amerikaner haben dafür so einen Ausdruck geprägt: please be patient, God is not finished with me yet. Auf Deutsch: Bitte sei geduldig, Gott ist noch nicht fertig mit mir.

So möchte ich uns einladen in der kommenden Woche immer wieder einmal zu Christus hinzuschauen, uns von ihm prägen und verändern lassen und Geduld mit uns und anderen zu haben, weil Christus noch dran ist an uns zu wirken.

Amen.

## **Predigt vom Sonntag 7. 10.2012, Kirche Grabs, Ute Grommes**

zur Predigtreihe: **Leben mit Vision**

### **Thema 5: Sie wurden erschaffen um Gott zu dienen**

HE Lesung 1.Korinter 3,5-9

Wer ist denn Apollos und wer ist Paulus, dass ihr euch unsertwegen streitet? Wir sind doch nur Diener. Durch uns hat Gott euch zum Glauben geführt; jeder von uns tat die Arbeit, die der Herr ihm auftrug. 6 Meine Aufgabe bestand darin, den Samen in eure Herzen zu pflanzen, und Apollos hat ihn bewässert; aber es war Gott - nicht wir -, der ihn wachsen ließ. 7 Wichtig ist nicht der, der pflanzt oder bewässert, wichtig ist Gott, denn er lässt den Samen wachsen. 8 Derjenige, der pflanzt, und derjenige, der bewässert: Beide arbeiten zusammen auf dasselbe Ziel hin. Belohnt aber wird jeder für sich, entsprechend seiner Arbeit. 9 Wir arbeiten Hand in Hand an derselben Sache als Menschen, die zu Gott gehören. Ihr seid Gottes Acker, sein Bauwerk - nicht unseres.

UG Predigt

Wozu lebe ich überhaupt?

#### **Als Gott den Mann erschuf...**

Gott erschuf den Esel und sagte zu ihm: Du bist ein Esel. Du wirst unentwegt von morgens bis abends arbeiten und schwere Sachen auf deinem Rücken tragen. Du wirst Gras fressen und wenig intelligent sein. Du wirst 50 Jahre leben.

Darauf entgegnete der Esel: 50 Jahre so zu leben ist viel zu viel, gib mir bitte nicht mehr als 30 Jahre.

Und es war so.

Dann erschuf Gott den Hund und sprach zu ihm: Du bist ein Hund. Du wirst über die Güter der Menschheit wachen, deren ergebenster Freund du sein wirst. Du wirst das Essen, was der Mensch übriglässt und 25 Jahre leben.

Der Hund antwortete: Gott, 25 Jahre so zu leben, ist zu viel. Bitte nicht mehr als 10 Jahre.

Und es war so.

Dann erschuf Gott den Affen und sprach: Du bist ein Affe. Du sollst von Baum zu Baum schwingen und dich verhalten wie ein Idiot. Du wirst lustig sein, und so sollst du für 20 Jahre leben.

Der Affe sprach: Gott, 20 Jahre als Clown der Welt zu leben, ist zu viel. Bitte gib mir nicht mehr als 10 Jahre.

Und es war so.

Schließlich erschuf Gott den Mann und sprach zu ihm: Du bist ein Mann, das einzige rationale Lebewesen, das die Erde bewohnen wird. Du wirst deine Intelligenz nutzen, um dir die anderen Geschöpfe untertan zu machen. Du wirst die Erde beherrschen und für 20 Jahre leben.

Darauf sprach der Mann: Gott, Mann zu sein für nur 20 Jahre ist nicht genug. Bitte gib mir die 20 Jahre, die der Esel ausschlug, die 15 des Hundes und die 10 des Affen. Und so sorgte Gott dafür, dass der Mann 20 Jahre als Mann lebt, dann heiratet und 20 Jahre als Esel von morgens bis abends arbeitet und schwere Lasten trägt. Dann wird er Kinder haben und 15 Jahre wie ein Hund leben, das Haus bewachen und das essen, was die Familie übrig lässt. Dann, im hohen Alter, lebt er 10 Jahre als Affe, verhält sich wie ein Idiot und amüsiert seine Enkelkinder.

Und es ist so..."

Witz hin oder her die Frage bleibt bestehen wozu hat Gott uns geschaffen? Was ist der Sinn unseres Lebens.

An vier Sonntagen haben sie bisher Predigten zum Buch Leben mit Vision von Rick waren gehört.

Wozu lebe ich überhaupt?

Sie wurden zur Freude Gottes erschaffen.

Sie wurden als Teil von Gottes Familie erschaffen.

Sie wurden erschaffen um Christus ähnlicher zu werden.

Das Dienen soll heute im Mittelpunkt dieser Predigt stehen:

Rick Warren überschreibt dieses Kapitel folgendermassen:

Sie wurden erschaffen um Gott zu dienen.

Anhand von 5 Punkten möchte ich mit ihnen das heutige Thema Dienen

erläutern:

1. Der Dienst für Gott ist nicht optional
2. Gott hat mich für diesen Dienst ausgestattet.
3. Sie sind einzigartig und unersetzlich.
4. Gott verdient ihr Bestes
5. Wie echte Diener leben und denken.

### **1. Der Dienst für Gott ist nicht optional**

Für die Wirtschaft sind wir Menschen Konsumenten, Verbraucher also. Viele Christen sind das auch auf den Glauben bezogen – Konsumenten. Sie konsumieren den Glauben für sich, für ihr eigenes Leben.

Gott hat uns aber nicht nur als Konsumenten, sondern auch als Diener geschaffen, uns zum Dienst errettet und berufen.

Epheser 2,10 „Denn wir sind Gottes Schöpfung. Er hat uns in Christus Jesus neu geschaffen, damit wir zu guten Taten fähig sind, wie er es für unser Leben schon immer vorgesehen hat.“

Dienen gehört zu uns Christen so selbstverständlich dazu, wie es selbstverständlich ist, das wir Menschen wachsen, uns verändern.

Zu meinem Beruf gehört es immer wieder, dass ich Menschen frage, ob sie bereit sind sich in den unterschiedlichen Ressorts der Gemeinde zu engagieren. (Kochen auf Freizeiten, Vorträge halten, Menschen begleiten, Musik im Gottesdienst machen, usw.)

Beim Schreiben meiner Predigt ist mir klar geworden, dass ich die Frage eigentlich anderes formulieren sollte.

In welchem Ressort unserer Gemeinde möchtest du dich engagieren, möchtest du dienen?

Natürlich würden mich die Menschen komisch anschauen. Sich ehrenamtlich zu engagieren erfordert meine Anfrage, meine Bitte. Wie viel anders würde es in unserer Kirchgemeinde aussehen, wenn ich mir die vielen Telefonate sparen könnte und die Zeit dafür nutzen könnte eine Plattform zu schaffen, die allen Mitgliedern, die Möglichkeit zum Dienst bietet.

Rick Warren fordert uns auf Vollzeitchristen zu sein. Christen, die ihr Christsein nicht nur in der Kirche leben, sondern auch in der Schule, im Beruf, im Verein, als Hausfrau und Mutter,...

Es reicht nicht als Christ dauernder Konsument zu sein. „Wir müssen anwenden, was wir wissen und praktizieren was wir glauben.“ So Rick Warren. Weil Gott uns dient dienen wir ihm und unseren Mitmenschen. Nicht im Sinne der Werkgerechtigkeit uns unseren Platz im Himmel zu verdienen. Durch unseren Dienst soll Gottes Reich in dieser Welt wachsen. „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Mt. 12,34

**2.** Wenn der Dienst eines Christen nun nicht optional ist, dann gilt es uns und unsere Gaben anzuschauen und herauszufinden, wie dieser Dienst aussehen kann. Und damit wären wir beim 2. Punkt: **Gott hat mich für diesen Dienst ausgestattet.**

Was kann ich gut, wie und wo kann ich meine Gaben zum Dienst an Gott und anderen werden lassen.

Vielleicht brauchen sie dabei die Meinung eines Freundes, der ihre Selbstwahrnehmung durch seine Fremdwahrnehmung ergänzt und mit ihnen zusammen überlegt was könnte den auf ihrem Profilbogen stehen. Finden sie heraus ob sie redegewandt, kreativ, praktisch veranlagt sind oder lieber im Hintergrund ihren Dienst treu erledigen.

Was unterscheidet sie von anderen Dienern Christi?

(Ist jeder ein Apostel? Natürlich nicht! Ist jeder ein Prophet? Nein. Sind alle Lehrer? Hat jeder die Kraft, Wunder zu tun? 30 Haben alle die Gabe der Heilung? Natürlich nicht. Gibt Gott uns allen die Gabe, in anderen Sprachen zu sprechen? Können alle andere Sprachen deuten? Nein! 1. Kor. 12,29-30) Es bekommt niemand alle Gaben. Wenn sie alle Gaben haben, würden Sie niemanden mehr brauchen und das würde Gottes Zielen zuwiderlaufen: **das wir uns gegenseitig lieben lernen und verstehen, dass wir voneinander abhängig sind.**

**3. Sie sind einzigartig und im Reich Gottes nicht ersetzbar.** So lautet der dritte Punkt. Ihr fehlender Dienst hinterlässt eine Lücke. Nicht die Quantität ihres Dienstes zählt, sondern die Qualität dieses Dienstes, den nur sie machen können.

#### **4. Gott verdient mein Bestes**

Gott hat uns sein Bestes gegeben: Jesus Christus, den Dienst und das Leben seines Sohnes.

Sehr schnell fangen wir hier an uns mit anderen zu vergleichen. Dabei merken wir, dass andere in vielen Bereichen besser sind wie wir. Die Konsequenz ist dass wir entweder sagen, „sollen die sich doch engagieren, die sind viel besser als ich“. Es steht uns nicht zu uns über unsere Gaben zu ärgern, mit unserem Schöpfer zu hadern. Statt zu versuchen jemand anders zu sein, sollten sie lieber ihre Einzigartigkeit feiern. Niemand ist in allen Dingen gut und niemand ist berufen alles zu sein. –akzeptieren sie ihre Grenzen!

Wie auch immer diese aussehen: Ausdauer, Zeit, ob es ihre Fähigkeiten sind, also die Gaben sind.

Ihren Dienst mit anderen zu vergleichen und ihn an den Erwartungen anderer zu orientieren - beides sind tödliche Fallen für ihren Dienst, beides sind teuflische Versuche und vom Dienst abzuhalten.

Gott verdient unser Bestes bedeutet aber auch, dass wir uns weiterentwickeln dürfen. Wie oft höre oder sage ich den Satz: So bin ich hat! Ein Satz, der jede konstruktive Kritik, jede Lernbasis vernichtet.

Kennen sie das Lied:

Jesus, zu dir kann ich so kommen, wie ich bin.

Jesus, bei dir darf ich mich geben, wie ich bin.

Jesus, bei dir muss ich nicht bleiben, wie ich bin.

Dass Gott unser Bestes verdient, meint auch, dass wir Menschen und uns selbst nicht in eine Schublade stecken sollen und den Schlüssel für immer entsorgen.

## 5. **Wie echte Diener Leben und Denken**

Was macht den jetzt einen echten Diener aus welches sind Kennzeichen echter Diener:

- ☛ sie stellen sich selbst zum Dienst zur Verfügung.
- ☛ achten aufmerksam auf die Bedürfnisse anderer.
- ☛ echte Diener machen das Beste aus dem was sie haben.
- ☛ echte Diener erledigen jede Aufgabe mit der gleichen Hingabe.
- ☛ echte Diener erfüllen ihren Dienst zuverlässig
- ☛ echte Diener bewahren Zurückhaltung: Sie preisen sich nicht überall an oder ziehen die Aufmerksamkeit auf sich.
- ☛ echte Diener denken mehr an andere als an sich selbst. Wahre Demut zeigt sich darin, dass wir nicht wenig von uns sondern an uns denken. „Denkt nicht an. In Philpper 2,4 heisst es: *Denkt nicht nur an eure eigenen Angelegenheiten, sondern interessiert euch auch für die anderen und für das, was sie tun.*
- ☛ sie denken wie Verwalter und nicht wie Besitzer. Echte Diener wissen, dass Gott und nicht ihnen alles gehört und dass Gott ihnen die Sache anvertraut hat.
- ☛ Sie denken an ihre Arbeit und nicht daran, was andere tun.

- ☛ sie beziehen ihre Identität von Christus.
- ☛ sie sehen ihren Dienst als Gelegenheit und nicht als Zwang.

Wir wurden erschaffen um Gott zu dienen. Denken sie daran, Gott will nicht, dass wir uns aufopfern, Gott will nicht, dass wir Aufgaben übernehmen nur weil sie sonst niemand macht. Gott will nicht, dass wir bis zum Umfallen arbeiten. Gott möchte nicht, dass wir den einen oder anderen Diener über andere oder uns erheben. Wir sind alle Diener. Gott möchte dass wir das was wir tun gerne tun und es als Antwort auf seinen Dienst an uns tun. Unser Dienst muss nicht nur in kirchlichen Gruppen und Kreisen getan werden. Dienst geschieht dort, wo wir als Vollzeitchristen anderen Menschen gegenüber treten. Gottes Kraft zeigt sich nicht nur dort, wo sie perfekt sind sondern auch oder gerade in ihrer Schwachheit.

Und vergessen sie nicht. Wir sind seinen Diener, seine Arbeiter. Wir säen und Pflanzen, aber Gott ist derjenige, der das Gedeihen schenkt.

Amen

## **Predigt vom Sonntag 14.10.2012, Kirche Grabs**

zur Predigtreihe: **Leben mit Vision**

### **Thema 6: Einen Auftrag erfüllen**

Pfr. J. Bachmann

Text: 1.Petr. 3.15f. „Seid stets bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist. Tut es jedoch mit Sanftmut und Ehrfurcht.“

Liebe Gemeinde,

1. Das Wunder des Auftrags: Wir haben vorher zwei Kinder getauft. Kinder grossziehen ist ein grosser Auftrag. Aber Eltern tun es gerne und nehmen viel auf sich, weil sie eine grosse Aufgabe haben. Es ist dies das Wunder eines Auftrags. Das ist auch sonst im Leben so: wenn ich mich beauftragt weiss, habe ich eine enorme Kraft. Das gibt einen Energiestoss, wenn man irgendwo ein neues Amt antritt oder ein Verantwortung im Verein oder in der Kirche. Ich habe eine Aufgabe: dafür nimmt man einiges in Kauf. Das Wunder des Auftrags besteht darin, dass ich viele Hindernisse überwinde und mit Freude überwinde einfach aus dem Wissen um eine schöne, sinnvolle Aufgabe. Es gibt wenig in dieser Welt, was so viel Überwinderkraft und Freude gibt wie das Wissen um einen Auftrag.

Und der christliche Glaube beinhaltet zentral die Entdeckung, dass wir einen tollen Auftrag haben. Dieser Auftrag ist vielfältig. Z.B. ist das Segnen ein Auftrag (steht einige Verse vorher in unserem Predigtwort 1.Ptr 3: 9). Menschen, denen wir begegnen, dürfen wir segnen, auch wenn sie einen aufregen: segnen. Dies ist, neben einem Auftrag, eine tolle Art, nicht wütend zu werden und seine Nerven zu schonen: z.B. einfach einen blöden Automobilisten segnen.

Im Buch „Leben mit Vision“ (letztes Kapitel) ist betont, dass wir auch einen Auftrag haben zu unserem Glauben zu stehen. „Seid stets bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ Der Auftrag besteht also darin, etwas von der Hoffnung die in uns ist, sagen zu können. Es ist gar nicht so einfach, man wird's halt allzu selten gefragt: he du gehst doch in die Kirche: wieso eigentlich? Und was glaubst du denn? Was hast du für eine Hoffnung?

Ich würde unsere Hoffnung als Hoffnung im Himmel und auf Erden bezeichnen.

2. Zuerst gibt es Hoffnung auf den Himmel. Es ist mir egal, dass einige finden, das sei zu kindlich und oder sogar kindisch. Das sei so ein Sonntagschulglaube für diejenigen, die die Realität des Lebens noch nicht geschmeckt haben. Es sei zu „happyendmässig“, das Leben sei ja nicht so. Ja das Leben ist nicht nur „happy“, aber ich lasse mir dadurch diesen grossen Trost nicht nehmen. Jesus spricht eindeutig von einem Himmel, von einem Paradies, von der Erfüllung des Reiches Gottes. Es gab damals schon eine Gruppe, die Sadduzäer, die das nicht glaubten, denen sagt er: „ihr irrt sehr“ (Mk. 12:27). Und das Ende der Bibel besteht aus zwei Kapiteln (Offenbarung 21 und 22), die den Himmel als eine Stadt beschreiben mit einem Fluss des Wassers des Lebens an dessen Ufer Bäume wachsen mit Blättern zur Heilung der Völker (Offb. 22.1.2). Und das stärkste Argument für ein ewiges Leben ist die Auferstehung von Jesus, vielfach bezeugt (z.B. 1.Kor. 15). Hoffnung ist nicht nur ein Hirngespinnst, sondern hat eine historische Grundlage. Für mich war das als junger Mensch eine der zentralen Entdeckungen des Glaubens, den ich als 18-jähriger gefunden habe und über einige Kämpfe habe ich das als tiefe Hoffnung in mir entdeckt: die Hoffnung auf ein ewiges Leben. Warum sollte etwas verdächtig sein, nur weil es so schön, so hoffnungsvoll ist?

Manche haben dem Christentum vorgeworfen, dass sei einfach Wunschdenken. Man wünscht es sich einfach sehr. Und dann glaubt mans, weils halt gut tut. Da gibt es ein schlagendes Gegenargument: der

christliche Glaube ist nicht blauäugig, sondern sein zentrales Symbol ist das Kreuz und das hat sich keiner gewünscht. Hinter diesem Kreuz stecken viel enttäuschte Hoffnungen. Viele waren sehr, sehr enttäuscht als Jesus an diesem Kreuz starb. Aber durch die Auferstehung haben sie dann gemerkt: es stimmt tatsächlich, das mit den Verheissungen und mit den Wundern, die waren nur ein Vorgeschmack, das Beste kommt erst noch. Aber es ist Hoffnung durch das Kreuz hindurch, auch durch Kämpfe hindurch. Hoffnung auf einer sehr tiefgründigen, unzerstörbaren Ebene.

3. Wir dürfen darum nicht nur von der Hoffnung im Himmel reden sondern auch von der Hoffnung schon hier auf Erden. Es geht im christlichen Glauben nicht um das berühmte Prinzip Hoffnung, sondern wir haben Hoffnung, weil wir Jesus haben. Die Hoffnung ist im christlichen Glauben eine Person, Jesus, der überall mit uns ist. Jesus ist auch an Orten, wo man zu wenig Hoffnung Anlass hat: in Krankenhäusern, Pflegeheimen, Entzugskliniken, Gefängnissen. Ein Prinzip Hoffnung reicht an diesen Orten nicht, aber Jesus, erfahrbar im Gebet, plötzlich ist er da. Darum geht es. Ich erinnere mich an die Geschichte von Olli, einem Heimkind (Reiner Ewers: Die Olli-story, Projektion J, Wiesbaden, 1993). Der sass im Gefängnis und hat da eine Erfahrung gemacht mit Gott, als er wie merkte: da ist wirklich jemand in meiner Zelle und er hat dann geweint, der hartgesottene Kerl, weil er spürte, das ist ein guter Vater, dieser Gott. Er spürte, dass er nun einen Vater im Himmel bekommen hat, er dessen Vater abgehauen war, als er geboren wurde. Das ist nicht das Prinzip Hoffnung, sondern Gottes Gegenwart in hoffnungslosen Situationen. Es gibt Hoffnung, das erfahren gerade die Hoffnungslosen sehr stark! Und sind wir nicht alle manchmal ohne Hoffnung im Alltag?

Wobei ich sagen möchte, dass ich jedenfalls es nie erlebt habe, wie es so in diesen Büchern steht, wie jetzt bei Olli, dass eine extreme Veränderung passiert, als er den Glauben entdeckt. Jeder Mensch hat eine andere Geschichte. Diese sehr eindrücklichen Glaubenserlebnisse, die man in Büchern liest sind gut. Aber sie sollen uns nicht denken machen, dass wir als Otto Normalchrist nichts zu sagen hätten. Darum

finde ich die Formulierung so schön in unserem Vers: Rechenschaft ablegen von der Hoffnung, die in uns ist.

Und es gibt so viele Hoffnungsmittel im Glauben: es gibt das Abendmahl, das enorme Kraft geben kann. Ich war dieses Jahr als Weiterbildung in einer Fastenwoche und habe dort eine enorme Nähe Gottes erlebt. Dann gibt es die Bibel, ich lese momentan das Chronikbuch, das ist ein so glaubensstarkes Buch, z.B. die Stelle als Hiskia in einer Not der Belagerung durch die Assyrer seinem Volk sagt: „fürchtet euch nicht, denn mit uns ist ein Grösserer als mit ihm, mit ihm ist ein fleischermer Arm, mit uns ist der Herr unser Gott, der wird uns helfen.“ (2. Chr. 32:7.8) Das ist einfach kraftvolle Sprache und kraftvolle Hoffnung!

Es steht hier „Tut es mit Sanftmut und Ehrfrucht“, man soll nicht hochtrabend und aufdringlich vom Glauben reden. Ich habe eine Tante, die ist katholisch, sie lebt aus diesem Glauben und die redet sehr bodenständig, halt einfach in ihrem Stil: „...und dann habe ich gebetet und es ging eine Türe auf...“. Es soll einfach echt sein und ehrlich. Aber wir dürfen zu unserem Glauben stehen. Das ist unser Auftrag.

Ich weiss, dass es Menschen gibt, die können nicht gut reden. Aber jeder kann seinen Stil finden. Und wir können unseren Glauben natürlich durch unser Tun zeigen. Menschen, die eine Hoffnung haben, werden diese Hoffnung sowieso ausstrahlen. Mir scheint einfach, dass wir als Christen manchmal zu zurückhaltend sind. Ich erinnere mich an Lehrer im Umfeld meiner Eltern. Ich bin in einem Lehrermilieu aufgewachsen und Jahre später hat mir ein Kollege erzählt: „Dieser Lehrer übrigens und der Lehrer, die sind gläubige Christen, wollten als gläubige Christen leben.“ Aber ich habe nie etwas davon gehört oder gespürt!! Das finde ich dann doch schade. Haben wir den Mut hinzustehen, für das, was wir glauben. Es ist nötiger denn je. Es ist nötig, dass wir als Christen wieder aufstehen und echt und authentisch von unserem Glauben reden, es gibt Leute, die warten darauf, es gibt Leute, die hören darauf. Und Gott wird uns diese Menschen zeigen. Wir haben einen Auftrag. Wie gut, dass wir einen haben.

AMEN